

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 49 (1991)

Artikel: Benedikt Feigel, ein Oltner Original
Autor: Brunner, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Benedikt Feigel, ein Oltner Original

Benedikt Feigel ist nicht nur als Stadtschreiber im Gedächtnis einiger Oltner geblieben, sondern die Erinnerung an ihn ist ebenso durch sein originelles Wesen wachgehalten. Er wurde am 6. Juli 1788 in Olten als Spross eines alten einheimischen Geschlechtes geboren, machte eine kaufmännische Lehre in Solothurn, bildete sich in Balsthal weiter und zog für mehrere Jahre nach Venedig. 1818 kehrte er nach Olten zurück.

Stadtschreiber

Sieben Jahre später wählten ihn seine Mitbürger zum Stadtschreiber, welches Amt er mit viel Einsatz bis 1852 innehatte. Er war einer der Gründer und Förderer des städtischen Kadettenkorps und gehörte anfänglich zu den Instruktooren der Jugendlichen. Im Militär erreichte er den Grad eines Feldweibels, in welcher Charge er zwei Kompagnien Solothurner Milizsoldaten 1809 zur Grenzbesetzung ins Veltlin begleitete. Benedikt Feigel war ein Freund der Jugend und der Schule, aber auch ein Liebhaber der Kunst, des Gesanges, der Literatur und Sammler zeitgenössischer Schriften. Seine reichhaltige Bibliothek schenkte er der Stadtbibliothek.

Ein sympathischer Sonderling

Feigel war ein Mann, der sich genau an die Zeit hielt, man darf sogar sagen, der sich den Tag nach dem gleichen Schema über Jahre von der Uhr diktieren liess. Weil er jeden Morgen auf dem Postbüro erschien, um seine Uhr genau zu richten, handelte er den Spitznamen «Der Mann nach der Uhr» ein. In seiner Chronik sind fast alle Eintragungen mit dem genauen Datum und der Zeitangabe versehen. Im übrigen war er ein sympathischer Sonderling. Er stand im Sommer wie im Winter zur gleichen Zeit auf und legte sich am Abend auf die Minute genau wieder ins Bett. Er schätzte das

Schöne und kleidete sich jeden Tag sauber an. Ihm standen dafür unzählige Schuhe, Mützen und Hemdkragen zur Verfügung, die er alle nach dem gleichen Muster und der gleichen Farbe machen liess und die sich in nichts unterschieden.

Seine täglichen Spaziergänge, die er trotz Hitze oder Regenwetters unverdrossen machte, führte er immer zur genau gleichen Zeit und an den nämlichen Ort aus. Dabei trug er ständig seinen roten Regenschirm mit sich. Drohte ein Gewitter am Himmel, wickelte er die Metallspitze mit einem Taschentuch ein, um sich so vor dem Einschlag des Blitzes zu schützen. Ein Spassvogel widmete ihm einen Vierzeiler mit entsprechender Zeichnung:

*Damit Herr Feigel Ruhe habe,
So stellen wir nach seinem Sinn
An Kreuzes Statt bei seinem Grabe
Hier diesen Blitzableiter hin.*

Er liebte das frische Wasser. Bei ausgewählten Brunnen oder Quellen, die an seiner Spazierroute waren, trank er zwei Gläser Wasser, das Glas trug er stets in der rechten Rocktasche bei sich. Alle Bewohner der Stadt liebten und achteten den sonderlichen Alten. Sein ansehnliches Vermögen gab er der Stadt für zwei städtische Projekte. Als 1840 das Schulhaus an der Kirchgasse gebaut wurde – heute ist in diesem Gebäude das Naturmuseum untergebracht –, wurden die Baukosten massiv überschritten. Benedikt Feigel erklärte sich sofort bereit, die ungefähr fehlenden 20 000 Franken aus seinem Vermögen zu zahlen. Das restliche Vermögen vermachte er testamentarisch einem zu gründenden Kantonsspital. Die 33 417 Franken bildeten 1880 mit andern Legaten den Grundstock für das auf der Hagmatte gebaute Spital.

Ein Bericht über seine Italienreise

Eindrücke über seine Bildung, sein Interesse an der Kunst und Wissen-

schaft und seine Kenntnisse in der Literatur erhält man aus den Reiseberichten, die er 1818 verfasste. Mit «*einem Abbé Fracasso von Venedig, einem unbedeutenden Kaufmann aus Verona, einem Maler aus Richmond bei Philadelphia und – einem Frauenzimmer*» besuchte er Vicenza, Verona und Mailand. In Lindau bestiegen sie eine Postkutsche und fanden nun Zeit, die italienische Landschaft und ihre Kunstschatze zu betrachten und zu bewundern. Die Gruppe schien sich äusserst gut verstanden zu haben und war von den gleichen Interessen beseelt. «*Mit meinen Reisegefährten hatte ich, auch in geistiger Hinsicht, hinlänglichen Grund, vollkommen zufrieden zu sein. Des vielseitig gebildeten Fracasos Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Malerei, Bildhauerei und Literatur im Zauberland Ausoniens, waren mitunter ebenso belehrend als angenehm; und zeugten von seinem scharfen und richtigen Beobachtungsgeiste.*

Der Amerikaner war ein wohlgestatter Mann von 26 Jahren, welcher, um sich in seiner edlen Kunst zu vervollkommen, über London und Paris nach Florenz und Rom gereist ist, wo er die Quintessenz desjenigen, was die Malerei in jenen, in so vieler Hinsicht ehrwürdigen Städten, dem wallenden Künstler darbietet, besichtigte, studierte, und, wenn es der Gegenstand verdiente, zweckmässig skizzierte. (...)

Das Frauenzimmer betreffend, muss ich, zur Ehre der Wahrheit, bekennen, dass sie stets im wohlwollenden Geiste ihres edlen Geschlechtes gesprochen und gehandelt hat.»

Verona

Tiefen Eindruck machte auf Feigel der Anblick des Amphitheaters in Verona. «*Da unser Wanderer noch nie etwas dieser Art in Wirklichkeit gesehen hatte, so war's ganz natürlich, dass er bei seinem hohen Gefühle für's Erhabene, Schöne und Gute, durch den plötzlichen Anblick dieses übermässigen Bauwerkes*

aufs tiefste erschüttert werden musste, was auch wirklich im wahrsten Sinne des Wortes geschah.

Mit dem, in seinem ersten Briefe erwähnten, vortrefflichen Buche in der zitternden Hand, durchlief er mit der gespanntesten Neugierde und der grössten Aufmerksamkeit in jeder Richtung den ungeheuren innern Raum dieses, in Ansehung der Dimensionen, wie gelehrte Reisende bemerken, allein vom grossartigen Coliseum der weiland mächtigen Roma überbotenen Gebäudes, und ruhte dann auf einer der im Innern desselben angebrachten vier Stufen, von seinen körperlichen Anstrengungen aus.

Bekanntlich misst dieses ziemlich gut erhaltene Amphitheater 464 Fuss Länge mit 364 Fuss Breite und kann in seinem geräumigen Schoss bequem 22 000 Zuschauer aufnehmen. Gleich dem Coliseum darf es für ein Architekturwerk von der kühnsten Berechnung gelten. Über die Erbauungsepoche desselben gibt es übrigens bloss schwankende Vermutungen. Einige halten dafür, dass es unterm Domitian oder Nerva, andere unterm Trajan aufgeführt worden sei. Im Innern desselben ist auf der östlichen Seite eine ganz einfache Bühne angebracht, auf welcher in der schönen Jahreszeit beinahe tagtäglich dramatische Vorstellungen gegeben werden.

Mailand

Auf ihrer Reise besuchten sie fast alle Städte und Sehenswürdigkeiten, die an der Route lagen. Immer wieder zeigte es sich, wie intensiv Benedikt Feigel die architektonisch schönen Bauten bewunderte, wie er die passende Literatur von Schiller und Goethe dazu präsent hatte und wie er bewandert war in den technischen Daten. Als Einleitung zur Beschreibung von Mailand setzte er Goethes Worte hin:

«Kennst Du das Haus?
Auf Säulen ruht sein Dach,
es glänzt der Saal,
es schimmert das Gemach,

und Marmorbilder stehn
und sehn mich an.
Kennst Du es?

«Mailand ist eine schöne Stadt. Sie enthält ungefähr 130 000 Einwohner. Ihre Plätze sind im allgemeinen ohne Verzierung und unregelmässiger Gestalt. Unter den Gebäuden verdient der Dom unsere Aufmerksamkeit. Nach St. Peter in Rom soll diese Kirche die schönste Italiens sein, auch hat man sie das achte Wunderwerk der Welt genannt. Der Bau davon fing im Jahre 1386 an, und ist noch nicht vollendet. Der Stil ist der altdeutsche, den viele mit dem gotischen verwechseln. Ein Liebling der deutschen Musen sagt über diesen Tempel: «Hiernächst ward ich vom innern Heiligtum des Domes am stärksten angezogen und am unwiderstehlichsten festgehalten. Nichts Feierlicheres und Majestätischeres lässt sich denken, als die dämmernden Riesenhallen dieses Tempels, gegen welche das Abenteuerliche und Verschnörkelte seiner Aussenseite freilich hart und grell genug absticht.» Ich stieg zum Dach des ungeheuren Gebäudes hinauf. Man erstaunt mit Recht über die Menge der ausserhalb angebrachten Basreliefs und Statuen. Die Anzahl der letztern, wovon die meisten für schlecht, die wenigsten kaum für mittelmässig gelten können, beläuft sich schon gegen 4000. Von der obersten Galerie überblickt man die fruchtbare Lombardei wie ein grünwogiges Meer, dessen Gestade südwärts die blauen Appenninen und nordwärts die schimmernden Alpen bilden.»

Feigel beschreibt alle Sehenswürdigkeiten der lombardischen Metropole. «Unter den Theatern zeichnet sich jenes der «Scala» in jeder Hinsicht aus. Ein prachtvolles, bequemes Gebäude! Die Logen sind gross und sehr schön meubliert. Der öffentliche Garten ist anmuthig. (...) Die ambrosianische Bibliothek verdient jedes Gebildeten Aufmerksamkeit. Sie besteht in 40 000 Bänden und mehr als 1500 Manuskripten, wovon das berühmteste und sonderbarste jenes von Josefs Altertümer ist, welches auf

aegyptischem Papyrus geschrieben 1100 Jahre alt sein soll.»

Die Reisegesellschaft fuhr dann über Como, wo Feigel den aus Olten gebürtigen Frey, Inhaber einer Strickzeugfabrik, besuchte, in die Schweiz zurück. Der Weg wurde über den Splügenpass genommen und führte wieder nach Lindau, zurück nach Olten, «jenem kleinen Ort, wo ich das erste Licht gesogen, den ersten Schmerz empfand, und ich die mir übrig gebliebenen Verwandten und Freunde gesund und wohl antraf. Das ist nur der Beschluss meines flüchtigen Berichtes. Nehmen Sie ihn mit gewohnter Güte und erlauben Sie ihm mit gewohnter Güte und erlauben Sie, dass ich demselben noch beifüge:

Was mir geblieben,
Von dem Beachten
Von dem Betrachten
Hab ich geschrieben;
Manches vergessen,
Manches versäumt,
Vieles geträumt,
Wenig ermessen;
Flüchtige Reise,
Rubiges Leben,
Heitere Weise –
Dies war mein Treiben,
Wird es auch bleiben. Ende.

Als Dank und Erinnerung an diesen originellen Oltner Bürger trägt im Schöngrundquartier eine Strasse seinen Namen, und seine Mitbürger setzten ihm, dem letzten Nachkommen des Geschlechtes, die Worte auf den Grabstein:

Als letzter Deines Geschlechtes hast Du
Deinen Namen durch Wohltun verewigt.

Literatur:
Eine italienische Reise vor 80 Jahren
Unterhaltungsblätter, Gratisbeilage zum «Oltner Tagblatt» 1898, Nr. 35ff.